

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1894

220 (20.9.1894) Abendzeitung

Badische Presse.

Auflage 15 000. 14 555 28. Dez. 1893
notariell beglaubigt. (Kleine Presse).

Garantirte größte Abonnenten-Zahl aller in
Karlsruhe erscheinenden Tagesblätter.

General-Anzeiger der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe und Umgebung.

Expedition:
Karlsruhe Nr. 24
Notationsdruck.
Eigentum und Verlag
von F. Thiergarten.
Verantwortlich
für den politischen, unter
haltenden u. lokalen Theil
Albert Herzog,
für den Inseraten-Theil
K. Rinderspacher
sämtlich in Karlsruhe.

Nr. 220. Post-Zeitungsliste 728. Karlsruhe, Donnerstag, den 20. September 1894. Telephon-Nr. 86. 10. Jahrgang.

Das heutige Unterhaltungsblatt enthält:
Hoch Schulenburg! (Roman von Wald-Zedwitz.) —
Die Galvillen. Eine Napoleon-Erinnerung von C. Rossi.
— Gedicht. Von Elise v. Donat. — Humoristisches.

Ein Kardinal über die Aussöhnung zwischen Vatikan und Quirinal.

Rom, 16. Sept.

Ich hatte heute Morgen eine Unterhaltung mit einem
Mitgliede des heil. Kollegiums, welches längere Zeit in
einer der europäischen Städte als Nuntius weilte und sich
des besondern Vertrauens Leo's XIII. erfreut. Auf meine
Frage, was seine Eminenz von den immer zuverlässiger
auftretenden Aussöhnungsgerüchten denke, entgegnete
derselbe:

„Ich glaube, daß die Leute es zu eilig haben und
von einer formellen Aussöhnung zwischen dem Vati-
kan und Stalien kann gar keine Rede sein. Es han-
delt sich lediglich um ein besonderes Abkommen über be-
stimmte Punkte, die indeß die große Streitfrage der zeit-
lichen Macht unberührt lassen. Der Papst denkt nicht
daran, seine diesbezüglichen Ansprüche fallen zu lassen.
Was die Frage der Rüste des rothen Meeres betrifft, so
hat der Papst, indem er einen italienischen apostolischen
Präfekten ernannte, nur gethan, was er in Tunis that,
als Tunis französisch wurde. Er unterstellte die Provinz
der ausschließlichen Jurisdiktion des Kardinals Navigerie,
obwohl Tunis damals vollständig in Händen italienischer
Kapuziner war. Allerdings liegt trotzdem in dieser Er-
nennung ein gewisses Entgegenkommen, das die Befriedig-
ung des Papstes über das Entgegenkommen in Ertheilung
des Exequatur's an den Kardinal-Erzbischof von Venedig
und andere Bischöfe ausbrückt.“

Auf die Frage, was der Kardinal von Crispis
Rede halte, erwiderte derselbe:

„Gewiß stellt diese Rede eine bedeutende Thatsache
dar, die bedeutendste Crispis seit seinem Amtsantritt. Aber
unser Premierminister hat damit nur das Beispiel aller
andern Regierungen nachgehaut, welche, angesichts der An-
griffe der Anarchisten, an alle bestehenden konservativen
Machtfaktoren appellirt haben und daher auch an die
Religion, welche den Vornehmsten derselben darstellt. Die
Rede beweist, daß Signor Crispis ein erfahrener Staats-
mann ist. Indes genügen Worte nicht, wir müssen Thaten
sehen, und es ist sehr zu fürchten, daß Herr Crispis, durch
seine Vergangenheit gebunden, alle seine guten Absichten
zu verwirklichen nicht im Stande sein wird. Nichtsdesto-
weniger muß man zugeben, daß sich ein großer Gesinnungs-
wechsel in ihm vollzogen, wie das so oft geschieht, flügte
Seine Eminenz lachend hinzu: „Wenn der Teufel alt ge-
worden, wird er zum Klausner.“

Graphologie.

Novellette von B. B. Zell.

(Nachdruck verboten.)

Frau Marie sah am Theetisch und bereicherte den
lustigen Trank, den sie besonders gut zu mischen wußte,
namentlich an den Tagen, da sie für ihre Vertrauten „zu
Hause“ war. Wenn an den bestimmten Empfangstagen
ein großer Gästeschwarm ihr Haus überfluthete, mühte sie
sich nicht selber mit der Theebereitung, sondern überließ
dies Geschäft ihrer Jose.

Heute hatte sie nur zwei Gäste geladen. Die schlanke
blonde Baronin Malven, eine Pessimistin reinsten Wassers,
und den unverbesserlichen Epikuräer Regierungsrath Oben-
wert, der stets betonte, nur ein Epikuräer des Geistes
zu sein.

Es war ergötzlich, die beiden geistvollen Menschen,
die so grundverschiedenen Lebensansichten huldigten, mit-
einander disputiren zu hören, und Frau Marie hatte sich
nicht umsonst auf den Abend gefreut. Es erhobte übrigens
den Reiz der ewigen Plänkeleien zwischen Weiden, daß
Obenwert, ein geschworener Junggeselle, vielleicht zum
ersten Mal in seinem Leben wirklich Feuer gefangen hatte
und die Baronin dieser läß ausfordernden Flamme eilige
Abwehr entgegensetzte.

Die Frau vom Hause reichte den Thee und die Gäste
schürften ihn mit Behagen, dabei die begonnene Unter-
haltung fortsetzend. Man sprach von eigenartigen Hand-

„Glauben Eminenz, daß Crispis mit seiner Rede,
dem Vatikan auffordern wollte, das Veto aufzuheben,
welches den Katholiken die Theilnahme an den Parla-
mentswahlen verbietet?“

„Das ist sehr möglich, denn seit Signor Crispis die
Regierung wieder übernommen, hat er Alles gethan, was
er in dieser Richtung überhaupt thun konnte. Er hat
mehr denn einmal Leo XIII. benachrichtigt, daß er, wenn
S. H. den Katholiken erlauben wollte, an der Abstimmung
theilzunehmen, ihm eine Anzahl wichtiger Conzessionen ig
religiösen Dingen zu machen bereit sei. Meiner Ansicht
nach ist die Frage noch nicht reif. Die Ertheilung der
Erlaubniß an die Katholiken, an einer militänten Politik
theilzunehmen, ist eine sehr wichtige Neuerung, die am
Ende eines Pontifikates nicht gemacht werden kann. Es
ist mehr denn wahrscheinlich, daß die Frage durch den
Nachfolger Leo's XIII. und dann voraussichtlich in
bejahendem Sinne gelöst werden wird.“

So günstig in konservativen und kirchlichen Kreisen
der Eindruck der Rede Crispis auch gewesen, so un-
angenehm hat dieselbe auf die radikalen und freidenkerischen
Kreise, die alten Genossen und Freunde Crispis, gewirkt.
Diese folgen nicht ohne Unruhe der neuen Orientirung,
welche die Politik der italienischen Regierung dem Vatikan
gegenüber suchen zu wollen scheint.“

Caprivi in Karlsbad.

Man schreibt der „N. Fr. Pr.“ aus Karlsbad: Seit
dem 27. August befindet sich der deutsche Reichskanzler in
unserem Kurorte, wo er Gegenstand allgemeiner Aufmerksam-
keit ist. Groß und stark, von kräftigem Körperbau, mit hoch-
gewölbter Brust und breiten Schultern, jeder Zoll ein Soldat,
eine ächte preußische Grenadier-Gestalt, so schreitet Caprivi
durch die Reihen der Kurgäste, die ihm stets ehrerbietig Platz
machen. Mit militärischer Pünktlichkeit trifft er Morgens am
Brunnen ein, wie er sich überhaupt seiner allerdings ganz
leichten Kur mit der größten Gewissenhaftigkeit widmet. Nach
dem letzten Becher macht er gewöhnlich einen Spaziergang
nach dem Café „Freundschaftsfaal“, woselbst er ein ganz
einfaches Frühstück einnimmt. Gegen 8 Uhr verläßt er
dann seinen Stübgen, ihm zwar nie reservirt, aber
von allen übrigen Stammgästen des Etablissements
in rücksichtsvoller Weise immer freigelassenen Platz, der
sich in der Nähe der prächtigen „Heinrich Raube-Buche“ be-
findet; sodann begibt er sich zurück in seine Wohnung im
„Weißen Löwen“ auf dem Markte, jenem berühmten Hause,
das seit jeher die größten Männer und Kurgäste beherbergt
hat, und in welchem auch die historisch-bedeutungsvollen Karls-
bader Beschlüsse von 1819 ihre Entstehung fanden. Nach Er-
ledigung der dringenden Staatsangelegenheiten gönnt sich der
Reichskanzler vor dem Essen ein kleines Vormittagschlässchen,
da ja bekanntlich die Nachmittagschlässchen zu jenen Genüssen
gehören, die, gleich so vielen Anderen, den Karlsbader Kur-
gästen, als nicht kurgemäß, streng verboten sind. Das Diner

nimmt Caprivi in dem vor wenigen Jahren neugebauten „Hotel
Kontinental“ in Gesellschaft seines Adjutanten, Majors von
Schmeyer, ein, welsch letzterer, seinem Chef gleich an hoher
Statur und militärischer Haltung, diesem liebevollste Sorge
widmet. Der Nachmittag wird zu Ausflügen in die Um-
gebung des Kurortes benutzt, und der Abend findet den Reichs-
kanzler regelmäßig im „Hotel Hopfenstock“ beim Souper.
Trotz des anscheinend strengen Kenkeren, das durch den starken
weißen Schnurrbart nur noch erhöht wird, ist Graf Caprivi,
der seine 63 Jahre mit fast jugendlicher Elastizität trägt, von
freundlichem Charakter, und aufrichtiger Herzengüte, die auch
aus seinen Augen leuchtet, macht sich gegenüber allen Per-
sonen geltend, die Gelegenheit finden, ihm näher zu treten.
Auch fehlt es dem Grafen nicht an jovialen Umwandlungen.
So ließ er es sich kürzlich ganz ruhig gefallen, daß ihm Fräulein
Bertha, jene blonde Kaffee-Nymphe, die ihm alltäglich
das Frühstück servirt, ordentlich „die Beviert“ las, weil er
ihr untreu geworden war, indem der Reichskanzler zur Ab-
wechslung einmal im Café Jägerhaus den Morgenimbisß ge-
nommen hatte. Seitdem hat er es nicht wieder gewagt, sich
der blonden Bertha zu entziehen, anscheinend aus Furcht, der
Zorn der kleinen Eiferjüchtigen ein zweites Mal herauszu
beschwören. Es soll übrigens ein reizendes Bild gewesen sein
wie die kleine Person, die Hände in die Hüften gestemmt, der
Reichskanzler ordentlich „ablangelte“, und nicht ohne Wehmuth
soll er sich vergegenwärtigt haben, daß er es so alle Tag
hätte haben können, wenn er sich eine kleine Reichskanzlerin
erlaubt hätte. So aber blieb er unverheiratet. Graf Caprivi
verbringt seine Ferien in unserer Friedensstille, ist bei guter
Laune, die Kur schlägt ihm vortrefflich an, und so wird er
bei seiner demnächstigen Rückkehr in die deutsche Reichshaupt-
stadt sich mit verjüngter Kraft dem verantwortungsvollen Amt
widmen können, welches er bekleidet.

Entscheidungen des Reichsgerichts.

Dem Verbot der unbefugten Nachbildung eines
eingetragenen Gebrauchsmusters unterliegt, nach einem
Urtheil des Reichsgerichts, 1. Strafsenats, regelmäßig auch
die Nachbildung des Musters mit wesentlichen Verbesserungen
und eigenartigen Neugestaltungen. „Wie bei dem jogen. Ver-
besserungspatente, d. h. einem Patente, das nur bezüglich
der Neuerung an einer schon vorher gemachten Erfindung er-
theilt ist, so daß von der Neuerung allein, ohne Benützung
der früheren Erfindung, kein Gebrauch gemacht werden kann,
so ist auch die Benützung der zur Verbesserung eines eingetragenen
Gebrauchsmusters gemachten Zusätze zu diesem voraus, daß der
für das erste Modell Schutzberechtigte seine Einwilligung er-
theilt. Es ist daher rechtserrig, wenn im angefochtenen Ur-
theile dem Umstande, daß die von dem Angeklagten hergestellten
Sätze wesentliche Verbesserungen und eigenartige Neugestaltungen
aufweisen, ohne weiteres die Wirkung beigegeben wird,
daß sie dem Verbote der unbefugten Nachbildung des Modells
des Nebenkäfers nicht unterliegen. Auch die selbständige
Schutzfähigkeit etwa der Rücklehne oder der Verkleidung durch
Eisenstäbe genügt hierzu nicht, wenn diese Verbesserungen von
der Benützung des für den Nebenkäfer geschützten Sitzes ab-
hängig sind. — Ans. dem Hinderniß, das thatsächlich der

Schriften, und der Regierungsrath behauptete, ein fast un-
fehlbarer Graphologe zu sein. Die Baronin verzog ironisch
den Mund und erklärte sofort die ganze Graphologie für
Humbug — mit derselben Souveränität, mit welcher sie
Spiritismus, Hypnotismus, noch eine Menge anderer
„uffe“, das ganze Leben und vor Allem die Liebe als
Humbug erklärte.

„Und wenn ich Ihnen Beweise gebe, Gnädigste?“
„Selbsttäuschung und Täuschung Anderer — mithin
Betrug!“

„Versuchen wir's,“ sagte Frau Marie lächelnd, indem
sie wahllos nach einem beschriebenen Briefumschlag langte,
der gerade vornan auf ihrem Schreibtisch lag, und ihn
Obenwert hinüberreichte.

Der prüfte einen Moment die großen, steilen, scharf-
stängigen Buchstaben und sagte dann voller Bestimmtheit:

„Die Dame, die das schrieb, ist eine Männerfreundin,
gnädige Frau.“

Die Baronin hob den Kopf, Frau Marie lachte
laut auf.

„Doch blamirt, Verehrtester! Das da schrieb keine
Frauenhand.“

Der Rath sah noch einmal hin und wiederholte fest:

„Es ist von einer Dame geschrieben!“

„Bitte, zeigen Sie doch den Umschlag einmal her,
Herr Regierungsrath — ich bin kurzschichtig, wie Sie
wissen.“ — Sie warf einen Blick aus nächster Nähe dar-
auf und lachte dann noch unbändiger.

„Allerdings ist das von Frauenhand, so männlich
die Schrift erscheint — und was das Tollste, Ihre Dent-
ung stimmt.“

Er lehnte sich ruhig in den Sessel zurück.

„Ich wußte es. Genügt die Probe, Frau Baronin?“

„Aber nein — bei Weitem nicht! Sie konnten zu-
fällig die Handschrift kennen und über die Schreibart
unterrichtet sein — übrigens haben Sie nur — nun,
sagen wir, eine Eigenthümlichkeit der Dame bezogen
und nichts Allgemeines über ihren Charakter, ihre Fähig-
keiten gesagt.“

„Verzeihung, Gnädigste! Aber indem ich diese —
Eigenthümlichkeit aus den Schriftzügen las, bezeichnete
ich genügend sowohl Charakter als Fähigkeiten der Dame
— es gehört doch jedenfalls Fähigkeit dazu, die Männer
zu lieben, und nicht jeder Frau ist sie eigen.“

„Nein,“ sagte die Malven seelenruhig. „Mir zum
Beispiel geht sie ab.“

„Das auch ohne Graphologie zu bemerken, hatte ich
bereits den traurigen Vorzug.“

„Nicht persönlich werden!“ warnte Frau Marie.

„Und zur Ablenkung haben Sie hier eine weitere Hand-
schrift, von der ich genau weiß, daß Sie sie nicht kennen.“
Sie hatte eilig in dem Briefstos auf ihrem Schreibtisch
gewühlt und reichte ihm nun eine größere goldgeränderte
Doppelkarte hin, die auf beiden Seiten beschriebener war.

„Nur die obere Seite lesen!“ gebot sie.
„Wie Sie befehlen!“ (Fortf. folgt.)

raschen Einführung mancher Verbesserung an Gegenständen des Gebrauchs in Folge des Patentschutzes entgegenstehen mag, kann ein Bedenken gegen obige Grundsätze nicht entnommen werden. Denn einerseits beweist das Argument zu viel, weil ihm zufolge jedes Patent- und Patentschutzrecht, als der allgemeinen Ausbeutung der Erfindungsgedanken hinderlich, zu beseitigen wäre; andererseits betrifft gerade das Patentschutzgesetz nur die minder wichtigen und, wie die Regierungsmotive sich ausdrücken, „kurzlebigeren“ Erscheinungen des täglichen Lebens, deren kurze Schutzfrist für das Gemeinwohl ohne Nachteil ist.“

Badische Chronik.

*** Mannheim, 19. Sept.** Am Sonntag, den 14. Okt., wird nunmehr die Einweihung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal in Anwesenheit des Großherzogs und des Erbprinzen von Baden. — Das Programm ist wie folgt festgelegt. Der Großherzog trifft Vormittags gegen 10 Uhr dahier ein. Nach feierlichem Empfang auf dem Hauptbahnhof erfolgt die Fahrt des Großherzogs durch die Zufahrts- und Heidelberger Straße, die Planken entlang, durch die Breite Straße nach dem Großherzoglichen Schloß. Auf dem Wege vom Bahnhof bis zum Schloß bilden die Vereine Spalier. Am ehemaligen Heidelberger Thor wird ein Triumphbogen erbaut, vor welchem ebenfalls ein kurzer Festakt stattfindet. Die Spalier bildenden Vereine mit fünf Musik-Korps begeben sich nach Passiren des Großherzogs in den Schloßhof, woselbst auch die Schulfugend Aufstellung finden wird. Im Schloßhof selbst werden zwei Tribünen erbaut, von denen eine für den Großherzog, die andere für Zuschauer bestimmt ist. Bei dem Enthüllungskakte werden die hiesigen Gesangs-Vereine mitwirken. Für Nachmittags 1 Uhr ist ein Festmahl im Stadtparksaale vorgesehen. Ferner findet während des Nachmittags auf dem Wehplatz jenseits des Neckars ein Volksfest statt. Für den Abend ist eine Festvorstellung im Hoftheater festgesetzt. Abends 9 Uhr bringen sodann die hiesigen Vereine dem Großherzog eine Serenade im Schloßhof.

*** Emmendingen, 18. Sept.** Der Bürger- und Gewerbeverein hielt letzten Sonntag eine zweite Hauptversammlung ab zum Zweck einer Weiterberatung über den Entwurf betreffs Abänderung und Erweiterung des Unfallversicherungsgesetzes. Allgemeine Zustimmung erhielt der Antrag, daß es sehr wünschenswerth erscheine, bei der Aenderung des Gesetzes eine Vereinfachung im Sinne einer Zusammenziehung verschiedener Versicherungen unter eine gemeinsame Leitung zu erzielen, auch dürfe nicht unerwähnt bleiben, daß eine mögliche Schonung der Kleingewerbetreibenden bei einer materiellen Weiterbelastung als dringend notwendig erachtet werden müsse.

Aus den Nachbarländern.

*** Mühlh., 18. Sept.** Gestern Nachmittag langte der Großherzog von Baden hier an zur Besichtigung der Werke Kaiser Wilhelm II. Der Bahnhof und die Stadt hatten, so gut es die Kürze der Zeit seit Bekanntwerden des Besuchs erlaubte, Festtagschmuck angelegt. In seiner leutseligen Weise, wie sie uns von seinem Aufenthalt in unserer Stadt vor acht Jahren her bekannt ist, unterhielt sich der Großherzog mit den zu seinem Empfange anwesenden Personen und begab sich zu Fuß zur Drahtseilbahn. Bei seinem Scheiden brachten die an dem errichteten Triumphbogen versammelten Arbeiter nach einer Ansprache des Baumeisters Schuster dem Monarchen ein Hoch, das, aus vielen hundert Reihen stammend, weithin das That erfüllte. (Str. P.)

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 19. Sept.
— Das VI. badische Bundesfest soll, wie in einer heutigen Besprechung des Lokal-Festauschusses und des Bundesauschusses beschlossen wurde, endgültig Pfingsten n. J. in Karlsruhe abgehalten werden. Der Messe wegen wird das Festprogramm nur einige unwesentliche Abänderungen erfahren. Ein hiesiger Verlauf des Festes scheint nunmehr gesichert.

— Das gedachte Karlsruhe. „Habt Ihr das gedachte Karlsruhe schon gesehen?“ Das war letzte Woche das Lösungswort in Stuttgart, wo z. B. die große deutsche Wäderei-Ausstellung tagte, die sich eines enormen Zuspruchs erfreute. Es waren auch sehr interessante Ausstellungsobjekte vertreten, wobei sich dasjenige der Karlsruher Wäderei

genossenschaft ganz besonders auszeichnete. Es bestand, wie schon kurz mitgeteilt, aus einem großen dekorativen Aufbau mit einem Portikus in der Mitte, wodurch man den Hauptplatz der Residenz erblickte. Im Hintergrund das Schloß, der Schloßplatz mit Monument, Zirkel, Kaiserstraße, dann Markt- platz mit Pyramide. Alles architektonisch und plastisch von Brot zusammengestellt und bei azurblauem Himmel mit gut wirkendem Oberlichte beleuchtet. Man sieht sogar gebadene Publikum aller Art. Gebadene Politechniker wandern mit ihrem nicht minder gebadenen Hund ins Feanteneck, auf welchem die Frankensahne weht; gebadene Pferdebahnen erblickt man, denen ein gebadener Mann nachspringt, gebadene Engländer, die die gebadene Pyramide bewundern, schlafende gebadene Droschkenkutscher und vor dem Rathhaus „fogar“ gebadene Polizei. Diese mit vielem Geschmack zusammen- gestellte 5 Meter hohe und 6 Meter breite Dekoration, welche sehr feynvoll gehalten, ist von unserm auf dem originellen Gebiet wohlbekanntem Maler Hoz entworfen und aufgebaut und wurde, wie schon bereits mitgeteilt, mit der höchsten Auszeichnung prämiirt.

*** Unterschlagnung von Postgeldern betr.** Die Reichs-Oberpostdirektion Karlsruhe erläßt folgende Bekanntmachung: Der Postassistent Robert Graichen aus Essen (Ruhr) ist nach Unterschlagnung von Postkastengeldern in Höhe von 30 000 Mk. seit 6. Sept. flüchtig. Graichen ist am 6. Sept. Abends in Darmstadt gesehen worden; weitere Spur fehlt seitdem. Graichen stammt aus Siegelheim (Kr. Zwickau), ist 1,75 Met. groß, hat schlankte Gestalt, dünnes schwarzes Haar (Platte), schwarzen — nicht starken — Schnurbart mit Fliege, gebräunte Gesichtsfarbe, trägt Stahlbrille. Kleidung bei der Abreise: Dunkler Jaquetanzug aus blauarrirtem und roth- meliertem Stoff, weicher schwarzer Filzhut. Der Flüchtling spricht den sächsischen Dialekt, ist auch des Französischen und Englischen mächtig. Auf Ergreifung des Graichen und Wieder- erlangung des Geldes sind 1200 Mk. Belohnung ausgesetzt. Es wird ersucht, von etwaigen Wahrnehmungen, welche zur Ermittlung des Graichen führen könnten, sofort der Kaiserl. Oberpostdirektion in Düsseldorf, der nächstgelegenen Postanstalt, oder der Ortspolizeibehörde Kenntnis zu geben.

*** Ermittelt.** Zwei ledige Maurer aus Daglanden wurden als die Diebe ermittelt, welche in der Nacht vom 15./16. d. M. in der Grabenstraße die 4 Gänge entwendet haben. Die Thäter wurden gestern Abend in Haft genommen.

*** Entwendet** wurde einem Milchhändler in der Bürger- straße am Lotabahnhof eine Milchkanne mit 15 Liter Milch im Gesamtwert von 5 M. 50 Pf., ferner in der Durlacher- straße einem Gerberarbeiter Nachts aus unverschloffenem Zimmer aus seinem Portemonnaie heraus 51 Mk., und schließlich noch in der kleinen Spitalstraße aus unverschlossener Wohnung 5 Mark.

Konkurse in Baden.

Wühl. Kaufmann Friedrich Armbruster in Wühlertbal. Konkursverwalter Geschäftsbüro Carl Christ in Wühl. Konkursforderungen sind bis mit 11. Oktober 1894 bei dem Gerichte anzumelden. Prüfungstermin 19. Okt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 19. Sept. Die Blättermeldung, der Vicekönig von China, Li Hung Chang, habe Selbstmord verübt, ist vollständig unbegründet. Noch heute ist von ihm hier ein Telegramm eingegangen.

Braunschweig, 19. Sept. Die gestrige, von 80 Mitgliedern aus 14 Handelskammerbezirken besuchte Konferenz wurde von Kommerzienrath Jüdel-Braunschweig eröffnet. Die Anträge Siebert-Halberstadt, Richard Alexander Kay-Berlin und der Handelskammer Braunschweig bezüglich zivil- und strafrechtlicher Ahndung des Verraths von Geschäfts- und Fabrik- geheimnissen wurde mit erheblicher Majorität angenommen. Die Anträge Stumpf-Osnabrück und der Braunschweiger Kommission über Qualitäts-, Preis- und Herkunftsversicherungen, sowie der Antrag Pieper-Berlin gegen den Mißbrauch von Erfindungsmustern und Waaren- zeichen wurden nach eingehender Berathung ohne Widerspruch ebenfalls angenommen. Die Verhandlungen über Schwindelkonkurs, Wandelager, Konsumvereine und schwindelhafte Kellame dauern fort.

Madrid, 19. Sept. General Franz v. Bour- bon erklärte einem Besucher, seine Rechte auf den Thron Frankreichs in seiner Eigenschaft als Erbe des Grafen Chambord aufrecht erhalten zu wollen; er werde nicht versuchen, die Krone an sich zu reißen, aber die Ansprüche der Orleansisten nicht anerkennen. (Schw. M.)

Telegramme der „Badischen Presse.“

Berlin, 19. Sept. Der Verband der deutsch- sozialen Antisemiten Berlins hatte auf gestern Abend 12 Versammlungen in verschiedenen Gegenden Berlins gegen den sozialdemokratischen Bierbojkott einberufen, die meist schwach besucht waren. Die Referenten, darunter Bödel, sprachen sich energisch gegen den Bojkott aus, dessen Führung hauptsächlich in jüdischen Händen liege. Die Versammlungen nahmen sämtlich Resolu- tionen gegen den Bojkott an.

Berlin, 19. Sept. Die „Neuesten Nachr.“ halten ihre Meldung, wonach sämtliche Soldaten des XVII. Armeekorps mit dem Namen Nowalski verhaftet worden seien, aufrecht.

Danzig, 19. Sept. Das gestrige Flottenmanöver auf der Ostsee dauerte von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Nachmittags. Vor Vischost, in der Nähe der Halbinsel Gela, fand eine große Seeschlacht statt, woran die ganze Flotte theilhaftig war.

Stuttgart, 19. Sept. Die hiesigen Küfergesellen haben gestern Abend beschlossen, in den Ausstand ein- zutreten, nachdem eine Einigung mit den Meistern betreffs der Bezahlung der Ueberstunden an Wochen- tagen nicht zu erzielen gewesen war. Die Gesellen verlangen 35 Pfennige pro Ueberstunde.

Wien, 19. Sept. In der Gemeinde Mährisch- Odrau ist am 16. d. M. ein Bergarbeiter an Cholera gestorben. Im Stadtgebiet von Lemberg kamen gestern 2 Choleraerkrankungen und 2 Todesfälle, im Stadt- gebiet Krakau eine Erkrankung, im übrigen Galizien 156 Todesfälle und 101 Erkrankungen, in der Bukovina 5 Todesfälle und 4 Erkrankungen vor.

Wien, 19. Sept. Die Blätter melden, Herzog Philipp von Württemberg, der Chef der katholischen Linie des Hauses Württemberg, beabsichtige seine Wiener Hofhaltung aufzulösen und dauernd nach Württemberg überzusiedeln.

Budapest, 19. Sept. Zwischen mehreren tausend Arbeitern, welche auf dem Westbahnhof zur Begrüßung des aus Temesvar ankommenden Arbeiterführers Sibon versammelt waren und der Polizei kam es zu einem heftigen Zusammenstoß. Zahlreiche Arbeiter wurden verhaftet.

London, 19. Sept. Aus Shanghai wird ge- meldet, der Kaiser von China hat auf die Nachricht von der blutigen Niederlage seiner Truppen und von der Gefangennahme seiner besten Offiziere mehrere Mitglieder der Hofgesellschaft sowie Gefangene hin- richten lassen. Ferner richtete der Kaiser einen dringenden Aufruf an die Vertreter in Ostchina, damit diese fortfahren, Truppen heranzuziehen.

Shanghai, 19. Sept. Ein großer Kampf hat zwischen der chinesischen und japanischen Flotte im nördlichen Theil der Korea-bai stattgefunden. Ver- schiedene chinesische Transport- und Kriegsschiffe setzten Truppen ans Land, was die japanischen Schiffe nicht hindern konnten. Nach verzweifeltstem Kampf verlief die Schlacht für die Chinesen günstig. Die Japaner hatten den Verlust von 4 Kriegsschiffen und vielen Todten zu beklagen. Das chinesische Kriegsschiff Ringyung wurde in den Grund gebort. General Ling und der deutsche Major Hannelen wurden verwundet. Die chinesische Flotte zog sich nach Weihaiwei zurück.

Auswärtige Todesfälle.

Langenwint. Wilhelm Langenbach, 60 J. a.
Märl. Fritz Rung-Doffmann, 61 J. a.

wird vom Verein zum rothen Kreuz bestens empfohlen und ist in stets frischer Waare zu haben bei F. H. Rathgeb, vorm. Fr. Maisch, Hofl., Badstr., 57. 10155

Glück auf!
In der Rabolzfeller Lotterie fielen 3 Zuchtabinnen in meine Hauptrolle.
Zu nächstwöchigen Ziehungen der Frankfurter, Engerer und Darmstädter Loose, à 1 M., später Marienburger u. Ulmer Geldloose, à 3 M., Straßburger, Weimarer und Furtwanger, à 1 M., empfehle mich Wiederverkäufern bestens.
Carl Götz,
Federhandlung,
Sebelstraße 15, Karlsruhe.
Nach Auswärts für Porto und Liste 25 Pfennig. 11179

Fleisch-Extract MAGGI zu 12 und zu 8 Pfennig
Rastatter Lotterie.
Das bei mir gekaufte Loos Nr. 884 gewann einen 11177
Fuchs-Hengst.
K. Wegmann,
22 Waldstraße 22.
7 W 3
Fette Gänse.
Prima fette Gänse mit und ohne Leber empfiehlt auf Hoch-Basthous
Adolf Richheimer jr.,
Fähringerstraße 53 a.
NB. Bestellungen bittet man baldigt zu machen. 11162.21

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme an dem so schweren Verluste unseres innigst- treu geliebten Vaters
F. Oberle.
besonders den beiden Gesangsvereinen Karlsruhe u. Jöhlungen für den erhebenden Trauergesang sowie den Bekannten, Verwandten und Geschäftsfreunden für die zahlreiche Beidenbegleitung zur letzten Ruhestätte, sprechen wir unseren tiefgefühltesten Dank aus.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
W. Oberle.
Vogelhandlung,
Uhlstraße 20, 2. Stod. empfiehlt weiße Reisoegel, Zebra- finken, Elstern, Elstern- Amadine, Griseblen, Japanische Möwen, Kanarienvogeln u. Gemen, Goldfische, Fischfutter, Fischnege, Aquariummuscheln, Schildkröten, Land- frösche. Cheudalest ist ein schönes, kleines, vieredriges Aquarium zu ver- kaufen. 11157
Jacob Fuohs Wwe.
Jeden Tag auf dem Markte. Gold- fische zu 20 und 30 Pfa.
Zür Kapitalisten.
Auf eine Apotheke in Baden (Real- recht) werden auf II. Hypothek sofort gegen gute Verzinsung 15 Mille auf- zunehmen gesucht. Gest. Off. unter Nr. 11068 an die Exped. der „Bad. Presse“ erbeten. 3.2

Schweinemetzger-Geschäft
in bester Lage Mannheims ist bis 1. Juli 1895 zu verkaufen. Offerten unter A. 62057 b an Hansen- stein & Vogler H. & C., Mann- heim. 11146.81
Stelle-Gesuch.
Ein geb. Fräulein aus achtbarem Familie, das längere Zeit in einer Wirtshaus als Bedienung thätig war, sucht ähnliche Stellung, gleichviel welcher Branche. Buchführung ein- geschloffen.
Offerten unter Nr. 10911 an die Expedition der „Bad. Presse“ erb. 21
Ein braves, fleißiges Mädchen, welches etwas kochen und die häuslichen Arbeiten versehen kann, sucht auf's Ziel Stelle in einer kleinen Familie. Näheres Hirschstraße 69, 2. Stod. 11166
Stellung erb. Jeder überallhin unsonst. Fordere v. Postkarte Stellen- Auswähl. Courier, Berlin-Westend. 1011

„Weine nicht, Josefine, sondern antworte! Ohne Zweifel kennst Du diesen Mann nicht, man hat Deine Güte mißbraucht.“
 „O, Fouché hat Recht, diese Leute ändern sich nicht!“
 „Sei nicht böse, mein lieber Mann — gerechtfertigt wie ich sie erhalten!“
 „Das grade will ich wissen, so sag' es also!“
 „Nun,“ — sie zeigte auf das Buffet, auf welchem noch die Schale mit Galvillen stand, „in solchem Apfel steckte das Segretben!“
 Bonaparte guckte die Apfel und nahm ein Messer, wiederholte sich, auch in diesem Apfel steckte dieselbe Wittschiff, sämtliche Galvillen waren künstlich geöffnet gewesen und enthielten sämmtlich die Wittschiff. Napoleon lachte spöttlich auf.
 „Da siehst Du das große Kunststück — welche Frucht den — er wird Dich nie mehr bedienen! Und was Deinen Bauer betrifft, so wird Fouché —“
 Sie rang weinend die Hände.
 „Ich flüchte Dich an — nicht hier, nicht bei mir — damit die Unverletzlichkeit meines Hauses nicht eine Lüge werde!“
 „Bei Dir — er ist hier?“
 „Nein — aber ich habe ihn an heute Abend bestellt, er sollte Dir mit seinem hübschen Talent eine Freude bereiten!“
 „Dein Haus soll nicht verlegt werden — sei ruhig! Doch Fouché wird ihn finden, dieser Verräther soll nicht zur Ausführung seiner bösen Pläne kommen!“
 „Bonaparte — ich bitte Dich, ich —“
 „Ruhig — kein Wort, Josefine.“ Er thüste sie den weg und um weiter nichts zu hören, stürzte er in den wartenden Wagen und fuhr nach Paris.

Die Zeit zum Dinieren war gekommen, aber Josefine betrachtete über das Schicksal des Mannes, den sie dem Tod verfallen sah, konnte nicht essen.
 Als man das Dessert brachte, wie immer herrliche Galvillen, öffnete sie die Kisten, die sie herbeibrachte, trat George Marc, mit seinem Tischchen, seiner Decke, Bänderbecher und Stab.
 Josefine zuckte empör: „Nischen Sie, Unglücklicher — stehen Sie oder Sie sind verloren. Sie sind ein Ghoran, Sie haben französische Soldaten ermordet, Sie verdienen den Tod — aber nicht hier, nicht hier soll man Sie fangen — ich kann Sie nicht beschützen!“
 Marc sah die Frau des Konsuls mit seinen sanften Augen ruhig an.
 „Wie gut Sie sind, edle Frau — wie danke ich Ihnen! Eine letzte Bitte also — gerufen Sie, Madame, diese Galvillen zu öffnen!“
 „An die edle Josefine Bonaparte, nahm Josefine den Apfel, zerbrach ihn — ein Brief fiel heraus.
 Madame! Ich habe dem ersten Konsul den Beweis geliefert, daß George Marc, der Ihrer Gnade sein Wittgeschick anvertraute, kein Mörder, kein Verbrecher ist, der die ganze Streife des Weltes verdient. Er ist ein rechtschaffener Mann, hat zwar an der Expedition nach Luisiboron theilgenommen, ist aber nach der Niederlage der Royalisten ausgewandert, doch nicht nach England. Jener andere Marc heißt mit Rufnamen Yves Marc, befindet sich noch in London, wo alle seine Schritte streng bewacht

werden. Ich bin glücklich, Madame, Ihnen anzeigen zu können, daß Ihr Schilling von der Liste der Emigranten gestrichen ist.
 Ich habe die Ehre u. s. w.
 S. Fouché.“

Als Bonaparte Abends zum Souper heimkam, fiel seine Frau ihm vor allen Dingen in den Hals. Er lächelte und theilte ihre Freude — auch bewilligte er dem neuen Bonapartisten eine Unterstüßung, da George Marc Marc sein ganzes Vermögen unter der Kommande verlor.
 Wie er später gelang, stammten die Wittschiff, aber selbstamen Wittschiff-Galvillen aus dem Garten seiner Tochter, Gräfin Dinda Berécourt, und als diese davon von Josefine zum Besuch geladen wurde, bat sie um die Ehre, der verehrten Frau den stetigen Bedarf der Galvillen liefern zu dürfen.
 Josefine nannte die Kapsel fortan scherzweise „meine goldenen Marc“ — und bis auf den heutigen Tag heißt in Paris die Apfelsorte noch neben den einfachen „Galvillen“ die „Gold-Marc“ („Marsd'or“), obgleich die Entstehungsgeschichte des Beinamens gewiß längst vergessen, und wir nur auf pribatim Wege, durch einen freundlichen Zufall, in die Hände gelangen ist.

Humoristisches.

Aus „Unsere Gesellschaft“.

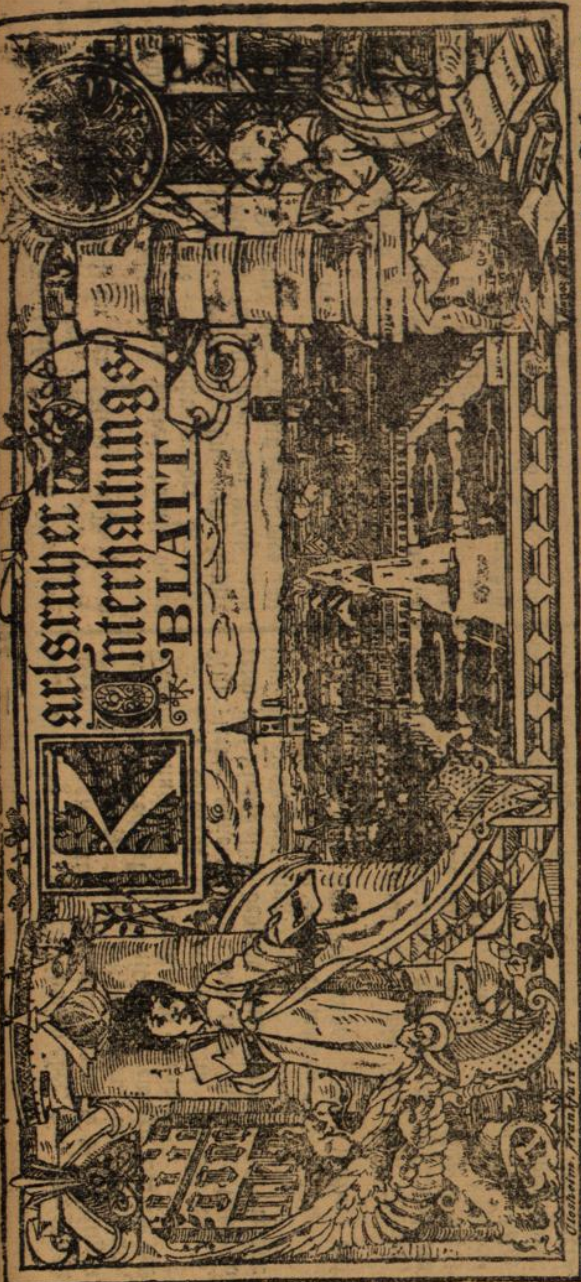
Der Hauptgrund. Bräutigam: „Den Hochzeits- tag magst Du bestimmen, Lieb, nur werde ich keinesfalls auf einen Freitag heirathen!“ — Braut: „Wist Du aber gläubst Du?“ — Bräutigam: „Aufgeregtheit!“ — überdies haben wir auch Freitag's Stabend!“
Rüftig. „Meine Mutter wird heute siebzig Jahre alt!“ — „Und ist sie noch recht rüstig?“ — „Das will ich meinen, ich möchte meinem Vater nicht ratzen, Abends nach elf noch in der Kneipe zu sitzen!“
Unversöhnlich. Vater: „Sich könnt von Glück reichlich losprügeln!“ — Junge: „Na, hat es denn was geholfen?“

Das Hühnchen. Professor: „Sie wissen aus der Geschichte aber gar nichts! Ich glaube, Sie wissen nicht einmal, wie lange der Johärrige Krieg gedauert hat!“
Uberglaube. „Seine Stiefel tragen aber fürchtbar, sind wohl noch nicht bezahlt?“ — „Nun, da müßte ja mein ganzer Kuzug tragen!“
Aus einem Liebesbriefe. . . . als Erkennungszeichen werde ich Sonntag hellblondes Haar tragen.

Am Abend.

Friedliches Nischen im Abendrottschein, Stammes Rauichen der Bogen im Nebel, Schimmerndes Leben im Wald und im Feld, Silberstrahlen am Himmelsgezell, Schwarzkunde Lammern und dunkles Blüß'n, Und mir im Herzen ein seltsames Glüß'n, Heulische Wade wir wandern zu awel'n: Sommernachgaber, küß' tosend uns ein.
 (Aus deutscher Brust.)
 G. v. Donat.

Für die Redaktion verantwortlich: Albert Fetzog.
 Druck und Verlag von Ferd. Hiergarten in Karlsruhe.



Nr. 74. Karlsruhe, Donnerstag, den 20. September 1894. 10. Jahrgang.

Hoch Schulenburg!

Novell aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts von G. v. Wall-Bebtwig.

(Fortsetzung.)
 Mari war noch schwach, doch die ungenohnte Anstrengung färkte seine bleichen Lüge, das lodige Haar ringelte sich um die gewölbte Stirn, ein eigen- thümlicher Reiz war über seine ganze Erscheinung ausgegossen.

Sulcia und Sabine saßen am Fenster, sie traten sich mit jedem Tage in ihrem Innern näher. Wie wunderbar ist doch das Schicksal, wachte sich Sabine an ihre Freundin, mit der einen Hand giebt es in reicher Fülle, mit der anderen nimmt es die geheimsten Wünsche unserer Herzen vollzogen sich und dabei welche Verluste!
 Mari dort unten auf den Hof, sie sah, wie Moys mit umspielte ihren Mund.
 „Ich schämte mich beinahe“, sprach Sabine weiter, „daß ich mich trotz des schmerzlichen Verlustes so ganz dem Wohlgefühl meines Glückes hingab, doch jetzt sehe ich wohl ein, daß die Natur es so verlangt. Würde Dir am Ende nicht noch mehr genommen, als mir? Und doch schaust Du so glücklich lächelnd in die Welt.“
 So — that sie das?
 Ihr Gesicht nahm plötzlich einen tiefsten Ausdruck an; Sabine fragte betroffen:
 „Oder hätte ich mich getäuscht, bist Du nicht trotz des Heimgangs Deiner Mutter glücklich?“
 „Doch, doch“, antwortete Sulcia, erschüttert ver- wirrt, „verloß Dich darauf. Komm' hier vom Fenster, die Sonne blendet mich.“

Dem Fenster gegenüber, auf der halbvermoderten Lafette eines Gefäßes, hatte eben Mari Platz genommen und verzückten Auges zu Sulcia gesehen. Seit starrte er wieder trübe vor sich nieder, die Welt schien für ihn Nichts mehr zu besitzen, was des Schwanens werth gewesen wäre. Er hörte kaum, was Moys ihm erzählte, erst nach und nach, als er vom Thurne sprach, den er heute bestiegen hatte, wurde seine Aufmerksamkeit rege.
 „Sich hättet Euch nicht so viel Mühe geben brauch-

ten, ich war oben. Nichts befand sich in dem Zimmer, im Gerüst gar nichts und von einem Propheeten- barte auch nicht der Anflug einer Spur. Das alte Weib da drüben in Eurem Neste kann sich ihr Lehrgeld wiedergeben lassen, sie ist ein Vagenmann und verdient die Frucht.“
 Mari strich sich mit der abgemagerten Hand über die Augen, als wollte er dort Etwas verwischen.
 „Wist Ihr, Mari“, fuhr Moys geschwätzig fort, „von Eurem Kinn mit den Sternen — da halte ich auch nicht viel; mir gegenüber thaten sie ja am Ende ihre Schuldigkeit, aber Euch als eingeborenen Mann- mann haben sie doch eigentlich schmächtig im Stich gelassen.“
 Der Tirke leufte schwer, er dachte darüber nach, wie es doch so traurig sei, wenn Alles das, was man hoch und heilig hielt, nach und nach verschwindet, um sich in Nichts zu lösen. Sein Glaube an Allah und den Propheeten war erschüttert, die Lehre Christi streifte zwar seine Seele, doch sie hatte ihn noch nicht so ganz erfaßt, als daß sie ihm hätte Muth und Stärkung geben können. Ein Erlass für das, was er aufgegeben, war sie ihm noch nicht; der Anker seines Glaubens war gelockert, herrenlos schwankte sein Lebensstücken auf dem bewegten Meere und drohte an der nächsten Klippe zu zerfallen.

Die Sterne logen; sie hatten ihm verkündet, daß er Gattine gewinnen sollte, dann führten sie ihm ein anderes Weib in den Weg, vor dessen leuchtigen Augen, vor dessen lächelnd gesprochenen Worten Gattines Wist erblühte. Und nun, da die Gattine ihn erst recht an sein Glück glauben ließen, da sich die Schläge seines Herzens liebeglühend seinem Mädchen zugewandt, da stiegen bittere Wolken auf, rings wurde es Nacht, ein Anderer kam und brach die Hofe, von der der arme Mari hoffte, daß sie für ihn erblich. Nun hatte er Nichts mehr — keinen Glauben, keine Liebe, und auch die Hoffnung war dahin.

Warum behielt er nur das nackte Leben? Es hatte keinen Werth für ihn, er haberte mit dem Gesicht, daß er es behalt, er wollte den Welt- marschall bitten, jetzt der Streng der Gerechtigkeit an ihm vollen Lauf zu lassen. Er gab es gern, dies arme Dasein, ohne Glauben, ohne Liebe, ohne Hoff- nung war es doch aus ein leerer Schatten.

„Sich hättet Euch nicht so viel Mühe geben brauch-

ten, ich war oben. Nichts befand sich in dem Zimmer, im Gerüst gar nichts und von einem Propheeten- barte auch nicht der Anflug einer Spur. Das alte Weib da drüben in Eurem Neste kann sich ihr Lehrgeld wiedergeben lassen, sie ist ein Vagenmann und verdient die Frucht.“

Dort trat von der Schulenburg eben mit Morosini aus dem Thurne; sie schritten quer über den Platz und wollten nachwärtig an der Stelle vorüber, wo Mari lag.

Dann schloß er die Thüre, damit dieser ihm beschuldigt wäre, das Gerücht wieder herbeubringen. Der Feldherr sprach über ihn und schloß mit seinen langen Beinen schnell über den Platz, um bald darauf im Saal des Festungsbaurmeisters zu verschwinden.

„Maret hier, Mari, bis ich zurückkomme, es wagt nur kurze Zeit.“
„Damit habe er sich entzweit.“
Der Zirkel erhob sich, als von der Schulenburg mit seinem Begleiter nicht neben ihm stand. Der General winkte und ließ ihn sich setzen.

„Sie sind noch schwach, mein Freund, doch immerhin ist es ein Fortschritt, den Sie machen, daß Sie sich wieder in der freien Luft bewegen können.“
„So schwer es Mari auch wurde, sich aufrecht zu erhalten, so blieb er dennoch stehen, kreuzte die Arme über die Brust und vernahm die Worte.

„Mit Frieden, Herr, der Grund des Erbitterns und Zäpferens hat meine Gründe, denn wissen Sie, Herr, wie wir für den Soldaten stehen, erkennen gerne auch bei unfremd Feind die Tugenden an. Ein tapferes Herz entzweit auch die Feinde unseres Vaters.“

Sobald Mathias lächelte gnädig, die Worte des jungen Mannes berührten ihn angenehm.
„Nach Ordnung mangelte dem Sieger von Corin nicht, sprach dieser weiter. „Sie wollten mit den Schwedischen und Franken nicht rechten, unter lieblicher Sorgfalt ließ Sie ihn erst gehen, damit er klaren Sinnes und Rede und Antwort finde.“

Sieht erlaubt Quern Siecht zu sprechen; damit Sie, Landstherren, fern am abendlichen Himmel, zu Ehren hohen Mannes, auch noch die höchste Ehre können. Er rang nach Luft.
„Und diese Worte?“ fragte der Feldmarschall.
„Herr, die Botschaft!“ war seine Antwort, aber schnell setzte er hinzu:
„Ich bin ein Sohn und mir gefügt der Ehre, doch wenn Sie einer ruhmgeliebten Gattung noch sich selber umbringen wollen, so laßt Sie Gnade walten und verbrüht mit der ehrliebe Soldatengattung.“

Der Feldmarschall reichte ihm die Hand, die Garter mit seinen Lippen heiß berührte.
„Ich höre, Mari, sagte Schulenburg nach einer Weile, daß dem Mäulemann ein Oelzweig über allen Hände und mich bestrahlt, als hätte Sie dagegen eben jetzt verstoßen.“

Der Singsing sah zu ihm auf: „Belehret mich darüber, karter Sie des Dichtens, mein Ohr vernimmt gern die Bescheidenheit Mannes, wenn was von solchen Lippen kommt, muß hoch und edel sein.“
Die Nachachtung des Orefen vor dem jungen Mann hing schillig.

„Gibt Sie nicht eben das Gebot der Barmherzigkeit verlegt?“
„Herr, erröthete und senkte die langen, schattigen Schimpen.
„Ich höre, daß Sie die Siehe zuerst hierher geführt. „Sich es nicht so?“

„Herr, Siehe ist ein süßer Traum, greift man danach, ist er entschunden. Ein Stein, was uns bezaubert, hat nicht es noch, der Erinnerung aber, der über Nacht gekommen, entblättert es, und vernahm die bunten Euren. „Sprecht nicht davon, Herr, ich bitte Sie, geht mit Barmherzigkeit, damit ich im ewigen Schlafe des Traumes und des Mörsers bald verweile.“

„Herr, Siehe ohne Oelzweig. Das hat ihm, der selbst so reich mit Liebesglück bedacht, unerbittlich weh. Er reichte ihm die Hand und ging.
„Bald soll auch Antwort werden.“
„Erwidert Sieh sich der junge Zirkel wieder auf der Tafel nieder.
„Herr, Siehe ohne Oelzweig. Das hat ihm, der selbst so reich mit Liebesglück bedacht, unerbittlich weh. Er reichte ihm die Hand und ging.“

„Herr, Siehe ohne Oelzweig. Das hat ihm, der selbst so reich mit Liebesglück bedacht, unerbittlich weh. Er reichte ihm die Hand und ging.“

„Herr, Siehe ohne Oelzweig. Das hat ihm, der selbst so reich mit Liebesglück bedacht, unerbittlich weh. Er reichte ihm die Hand und ging.“

„Herr, Siehe ohne Oelzweig. Das hat ihm, der selbst so reich mit Liebesglück bedacht, unerbittlich weh. Er reichte ihm die Hand und ging.“

„Herr, Siehe ohne Oelzweig. Das hat ihm, der selbst so reich mit Liebesglück bedacht, unerbittlich weh. Er reichte ihm die Hand und ging.“

„Herr, Siehe ohne Oelzweig. Das hat ihm, der selbst so reich mit Liebesglück bedacht, unerbittlich weh. Er reichte ihm die Hand und ging.“

„Herr, Siehe ohne Oelzweig. Das hat ihm, der selbst so reich mit Liebesglück bedacht, unerbittlich weh. Er reichte ihm die Hand und ging.“

„Herr, Siehe ohne Oelzweig. Das hat ihm, der selbst so reich mit Liebesglück bedacht, unerbittlich weh. Er reichte ihm die Hand und ging.“

„Herr, Siehe ohne Oelzweig. Das hat ihm, der selbst so reich mit Liebesglück bedacht, unerbittlich weh. Er reichte ihm die Hand und ging.“

„Herr, Siehe ohne Oelzweig. Das hat ihm, der selbst so reich mit Liebesglück bedacht, unerbittlich weh. Er reichte ihm die Hand und ging.“

hatten vermochte, jeder Kletterer, der die Dreifaltigkeit hatte, sich zu ihr zu bringen, durfte ihrer Stürze nicht fürchten, wenn er es nur vermochte, durch Beschleunigung, Sprünge oder irgend einen ähnlichen Einfall ihre Ränge zu durchbrechen — ich habe nur eine Feindin, schrieb sie an Tereza (Catharina), ihre eifrige Freundin, „daß ich Madame Emma (Gangneve), Donaparte war behabsch oft unwillig über ihren Betrug, womit sie Protoge annehmen und mitten an ihn stellte, die er sowohl als politischer als finanzieller Grundsatz ablehnen mußte, und nichts so ihm unangenehmer, als dann mit ihren Säunen zu kämpfen, sie schloß, wie ein kleines Personensmädchen, der man ein kleines Kind verlegt.“ — Madolons Barmherzigkeit gegenüber — und er verbot ihr auf's Strengste, sich in Dinge zu mischen, welche in Worten oder Thaten die Politik freizeien.

„Gutes Menden's beste Hofeine fast ganz allein — Engen und Dorente hatten im Garten eine kleine Stummel nation improvisirt und fast alle Gäste amüsirt. Sie drangen, wohn sie etwas lebende Gran bes ersten Kollins sie geschick. Sie hatte sich eben auf eine Konstante gestreckt und gelangweilt die Augen geschlossen, als eine tief Stimme sie aufschreckte.
„Der ihr fand ein Mann mittleren Alters, der neben ein Tischchen mit einer Decke aufstellte und sich tief verneigte: „Madame haben die Doffert verständig, vielleicht gefahren Madame mit, ein anderes Doffert zu schreiben?“ Und ehe sie überlegen und antworten konnte, warf er eine Angel in die Höhe, die sich im Gerinnel fallen fielen herab; Mari und Mhuart verhielten sie zu einem Jagelschauer — ein Gaud — und sie waren alleamt verschwunden.
„Das ist hübsch“, tief die lebhaftest Areefin applaudirend, „weiter, weiter, mein Herr.“

„Madame hat nur zu besorgen und Ihre Mahnde sollen erfüllt werden — ich bebaue, daß Madame schon geliebt hat, sonst hätte ich Speiser herbeigekommen, die heute nicht auf der Tafel waren — den Gerichtet Hirschkabs, die Cardinen von Mogen, die Silberfarpen, die man in jenem Spiel der Adel fängt, in welchem Madame zum Glück Gerichtetes geboren wurde. — Was also soll ich anderen, einen tabulololol Diamanten, eine Madelgast, einen Diamantstein, einen Madelgast?“

„Eine Mole“, befragt sie kücheln.
„Der Mann schloß einen abgegriffenen Gebercker auf das Schloß, hob ihn langsam — eine köstliche gelbe Mole, thausch, durchdrachte das Gemach.
„Mie Mole!“ — tief Soephine vertriehlich, „was haben Sie gekost! Sie haben die einzige gelbe Mole meines Gemachspalles abgehohlet — und ich wollte sie nurgen Donaparte geben.“

„Madame, ich bin nicht so verlegen, um Gaud an die Dinnen der Madame Donaparte zu legen, ich war niemals im hiesigen Gemach. Die Mole ist mein Eigentum und ich habe die Mole, die der Gemach des ersten Königs angestrichen!“

„So handerte Sie — ein Dicker mußte in die Halle eilen — so hieß das Gemachspalles — erst als er wiederkehrte mit der Beförderung, daß die einzige gelbe Mole noch am Stamm blühe, erstelte sie sich von ihrem Schreien. Und nun achte sie sich als nahe stündliche Mole. Das himmelstie forderte sie, das himmelstie seufzte er. Was ist ein Bauerbeder flatterten Mädelchen und pletzt die Stern der Tafel, ein Glas mit Wasser gefüllt, wanderte sich in einen Zehnerregen, der lebene Steger in eine wache Strahlensphäre, in welcher Goldstöße schimmern.“

„Gut, Siehe ohne Oelzweig. Das hat ihm, der selbst so reich mit Liebesglück bedacht, unerbittlich weh. Er reichte ihm die Hand und ging.“

„Gut, Siehe ohne Oelzweig. Das hat ihm, der selbst so reich mit Liebesglück bedacht, unerbittlich weh. Er reichte ihm die Hand und ging.“

„Gut, Siehe ohne Oelzweig. Das hat ihm, der selbst so reich mit Liebesglück bedacht, unerbittlich weh. Er reichte ihm die Hand und ging.“

„Gut, Siehe ohne Oelzweig. Das hat ihm, der selbst so reich mit Liebesglück bedacht, unerbittlich weh. Er reichte ihm die Hand und ging.“

Entzweit geriff Soephine nach ihrer Mole und wollte ihm den Sinsat geben — da warf er sich auf die Seite. „Madame, Sie können mit die kleine Unterhaltung hundertfach bezaubern — aber nicht mit Gold. — Eine Mole, Madame — eine Mole.“
„Welche denn?“ sprach Sie!“
„Der Bauer beder deutete auf die Schale Mepfel, welche noch vollständig auf der Tafel stand, große prächtige Goldstiele Mepfel, der Goldstiele Mepfel Donapartes — der ihm überaus nachgefandt wurde, und das einzige und letzte Mepfel deutete der Mann: „Können Sie eine dieser herrlichen Mepfel?“

„Sie nahen gährend einen der goldenen Mepfel, durchschchnitt die Schale und gartente den witzigen Goldstiel — eine Mepfelstiel fiel in ihren Schoß.
„Sie den Konrad Donaparte, sammelte sie, die auf schrift bes flehngelasteten Schreibens lesen.“

„Madame, Sie legen an ihren Füßen einen Mepfelstiel, ich wollte meinen König verhehlen, ich habe gegen die Republik gekämpft! Was Befestigt verließ ich Gerantich; Schloß Sie Gott, Madame, daß Sie nie erkrankt, was Barmherzigkeit heißt, die Trennung von Mepfel, Kind, Gemacht! Ein Wort von Ihnen, gültig, ehle Fern, und das Mutterland öffnet sich mir wieder, nicht mehr der Mepfelstiele, der Mepfelstiele — wieder Frau, Gatte, Vater!“

„Angewiesen unterwachte Soephine überrothet die Mepfelstiel — die Schale war glänzend, unverletzt, nur enthielt sie fast des Mepfelstiel einen Goldstamm, dem die Mepfelstiel entfallen.“

„Stehen Sie auf, mein Herr — ich verporende Ihnen Alles zu thun, was in meinen Kräfte steht — kommen Sie nurgen stünd wieder zum Doffert,“ sagte Soephine, in ihrer Gutmüthigkeit ganz bes Gygalen Gebot vergebend.

Unter dem Directorium waren eine Menge Emigranten zurückgelassen, denn der sorglose Dorente glaubte allen Gab erlösen — aber Donaparte hielt die Geringfügigkeit für zu hart, um den neuen Zustand der Dinge für ganz gesichert anzusehen, man verfiel besahls Fremger unter dem Konflikt als unter dem Directorium. Wohl hielt er die Republikaner für seine gefährlichsten Feinde, dennoch überwachte er die Gefirten als sehr verächtlich, besonders die Mole die Mepfel gekämpft oder in England gewohnt waren. Der berühmte Gaudé hatte selbst durch strenge Ueberwachung der Mepfel das Spritzen der Gollmannsche nicht hindern können! In der ersten Vorfremung klagte Donaparte die Republikaner an, Gaudé aber die Königliche Partei, und die Gode gab ihm Recht.

„Und nun hatte Soephine einem Mepfel ihre Mepfelstiel angefaßt — nur weil der Mann ein geförderter Tischstiel war.“

„Wohl mußte sie eine gültige Mepfel, als sie ihrem Gauden die Mepfelstiel überreichte, aber kann habe er einen Blick auf die Mepfelstiel genossen, als er erzählt aufhörte: „Ein Schouan!“ tief er gornig, „George Mepfel, einer der Männer, welche vor kaum 18 Monaten, den Armen der Republikaner folgten, um die zurückbleibenden Soldaten zu morden.“

„Mepfel! Ein Mann, welcher von England kommt, ohne Zweifel mit einer verporende Mepfelstiel, von Pitt beauftragt. Vor, mein Freund, Sie hat es mir selbst geschrieben, diesem elenden Pitt zu misstrauen.“

„Und Du, wie tanzest Du mit dem Mepfel bekannt, wo hast Du ihn gesehen?“
„Soephine, erwidert über seinen wilden Gorn, sprach sie Zyränen aus.“

Die Salotten.

(Nachdruck verboten.)

„Madame! Soephine hatte es sich als eine Art buen retro erwählt, aber die Gellstisch bestete sich an ihre Seiten, ein Best folgte beim anderen. Madamaton war ein Reichthum, der aus dem Schoß der Mepfelstiel Revolution wie ein Strebenort wuchs.“

Die Gellstisch hatte ihre Gellstiel für eine so gute nützliche und leichtfällige Fern, wie es Soephine an ihrer Zeit, als Gauden bes Gellstiel Konflikt war. Sie durch und verporend oft mehr als Madamaton bildete und an